



Medienkonferenz WSL/BAFU: Ergebnisse des 3. Landesforstinventars (LFI3) 16.3.2010, 9.30 Uhr, Birmensdorf

Referat Rolf Manser, Chef Abt. Wald, BAFU

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren

Sie haben gehört, wie sich der Schweizer Wald entwickelt hat. Was aber bedeutet es, wenn die Waldfläche kontinuierlich zunimmt, mehr Laubwald wächst? Wie wirkt sich dies auf die Holzproduktion und den Holzmarkt aus? Welche Rolle spielt der Wald in einer Zeit des Klimawandels? Was machen wir vom BAFU nun mit den Ergebnissen des LFI3?

Der Schweizer Wald wächst vor allem im Alpenraum und auf der Alpensüdseite, wo sich in höher gelegenen Gebieten die Landwirtschaft zurückzieht. Aus Sicht einer nationalen Waldpolitik mag dies zwar erfreulich sein, aber die Zunahme der Waldfläche hat auch negative Auswirkungen:

- Durch das Einwachsen von Bergwiesen können artenreiche Biotope verloren gehen
- Durch die natürliche Wiederbewaldung werden ursprüngliche Kulturlandschaften in Gebirgsregionen monotoner, was den Erholungswert und die Attraktivität für den Tourismus verkleinern kann

In den intensiv genutzten Gebieten des Mittellands sowie in Tälern ist die Waldfläche konstant geblieben und wird auch in Zukunft unter Druck sein. Denn Siedlungen und Infrastrukturen brauchen Platz, und die Landwirtschaft fordert eine Gleichbehandlung mit dem Wald.

Welche Schlüsse ziehen wir aus diesen Erkenntnissen? Auch künftig muss am grundsätzlichen Schutz des Waldareals festgehalten werden, deshalb steht eine generelle Lockerung des Rodungsverbots nicht zur Diskussion. Hingegen sind in Gebieten, wo der Wald zunimmt, Erleichterungen für den Rodungersatz vorgesehen. Die Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie (UREK) des Ständerates hat deshalb im Juni 2009 eine parlamentarische Initiative eingereicht, die eine entsprechende Anpassung des Waldgesetzes verlangt. Die Waldpolitik kann das Problem aber nicht im Alleingang lösen. Es braucht eine sektorübergreifende Koordination und Zusammenarbeit mit Landwirtschaft, Raumplanung und Regionalpolitik.

Schutzwälder haben in der Schweiz eine überaus wichtige Funktion: Gut ein Drittel aller Wälder schützen Menschen, Siedlungen und Infrastrukturen direkt vor Naturgefahren (v.a. Lawinen, Murgänge und Steinschlag). Wie Sie gehört haben, sind diese Wälder stabiler geworden und können deshalb die Schutzleistung besser erbringen. Um diese Leistung langfristig zu erhalten, müssen die Bestände aber regelmässig gepflegt und rechtzeitig verjüngt werden. In dieser Beziehung besteht nach Einschätzung des BAFU noch ein erheblicher Nachholbedarf: Etwa ein Drittel der Schutzwälder sind ungenügend verjüngt und stellen deshalb ein potenzielles Stabilitätsrisiko dar. Um diese Bestände rationeller pflegen zu können, muss unter anderem ihre Erschliessung verbessert werden. Dieser Aufwand zahlt sich aus, weil es weitaus günstiger zu stehen kommt, die Gebirgswälder zu pflegen, als technische Schutzbauten zu errichten.

Die Schweiz belegt punkto Vorrat an Holz unverändert einen Spitzenplatz in Europa. Da Holz eine äusserst umweltfreundliche und nachwachsende Ressource darstellt, soll sie auch gut genutzt werden. Aus Sicht BAFU ist es klug, dass das nachhaltig nutzbare Holzpotenzial in der Schweiz ausgeschöpft wird. Dazu soll auch der Aktionsplan Holz des Bundes beitragen, der mithilft, Holz als einheimischen und klimafreundlichen Baustoff zu fördern. Ein besonderer Fokus liegt hier auf der Förderung von Laubholz als Baumaterial.

Wald ist ein wichtiger Pfeiler in der Klimapolitik der Schweiz: Einerseits speichert er CO₂, das wichtigste Treibhausgas, und bildet daher eine so genannte Senke. In der lebenden Biomasse des Schweizer Waldes lagern rund 520 Millionen Tonnen CO₂. Durch die Verwendung von Holz wird zusätzlich fossile Energie substituiert, im verbauten Holz bleibt der Kohlenstoff während der gesamten Lebensdauer des Bauwerks gespeichert. Das BAFU unterstützt daher die Nutzung des nachwachsenden Rohstoffes Holz auch aus klimapolitischen Überlegungen.

Andererseits werden klimatische Veränderungen starke Auswirkungen auf die Waldökosysteme haben (mehr Stürme, Trockenheit, Waldbrand, Schadinsekten). Auf trockenen Standorten könnten aufgrund wärmerer Temperaturen heute heimische Baumarten innert weniger Jahrzehnte standortfremd werden. Die Veränderungen drohen mit einer Geschwindigkeit abzulaufen, dass die natürliche Anpassung nicht schnell genug erfolgt. Da noch viele Fragen offen sind, hat das BAFU zusammen mit der WSL ein mehrjähriges Forschungsprogramm gestartet. Klar ist aber schon heute, dass man zukünftige Bestände im Wald am Besten mit Eingriffen im Jungwald in die richtige Richtung lenken kann.

Fazit: Der Schweizer Wald erbringt heute vielfältige Leistungen, die der Gesellschaft nützen. Für die meisten dieser Leistungen braucht es eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Um für zukünftige Herausforderungen gut gerüstet zu bleiben, braucht es das Interesse der Bevölkerung an einem schönen und gut funktionierenden Wald und die Bereitschaft, öffentliche Leistungen des Waldes auch abzugelten. Denn: Jeder Wald gehört jemandem – und neben viel Idealismus ist jeder Waldeigentümer auch noch auf ein Einkommen angewiesen, um die Leistungen des Waldes bereitzustellen.

Mit dem Landesforstinventar liefert der Bund Grundlagen für Strategien und Massnahmen von Bund und Kantonen, aber auch Entscheidungsgrundlagen für die Waldeigentümer. Wie die Kantone bei ihrer Planung und Arbeit ganz konkret die Ergebnisse des LFI verwenden, hören Sie jetzt von Alain Morier, Zürcher Kantonsoberrforster.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.